

Nationalpark und Landschaftsschutzgebiet Sächsische Schweiz

Von *Holm Riebe*

Unter den deutschen Mittelgebirgen nimmt das Elbsandsteingebirge (Sächsisch-Böhmische Schweiz) eine Sonderstellung ein. Es ist ein kleinflächiges Felsengebirge, eine Erosionslandschaft, die aus einer stark zergliederten etwa 600m mächtigen fast reinen Quarzsandsteinschicht der oberen Kreide entstand.

Aufgrund der reichen Mannigfaltigkeit der morphologischen Großformen auf sehr engem Raum besitzt die Sächsische Schweiz eine Vielzahl ganz unterschiedlicher Lebensräume, die im dichten Wechselspiel miteinander stehen. Tiefeingeschnittene Felsentäler und Schluchten mit montaner Flora und Fauna stellen echte Gebirgselemente der von der Höhenlage her als Hügelland einzustufenden Landschaft dar.

Bedingt durch den stockwerkartigen Aufbau der Landschaft existieren hervorragende, gebirgsartige Fern- und Weitsichten, in denen neben der waagerechten auch die senkrechte Linie dominiert (Tafelberge).

Ebenso stellt die Sächsische Schweiz eine klassische Kulturlandschaft mit noch gut erhaltenen Dorfstruk-

turen und einem von Agrarnutzung geprägten Antlitz dar.

Durch diese hier möglichen und wohl einmaligen Landschaftserlebnisse ist die Sächsische Schweiz bereits seit über 200 Jahren (Romantiker) eines der bedeutendsten Fremdenverkehrsgebiete Deutschlands. Ausgang des 19. Jahrhunderts begann mit der bergsportlichen Erschließung des Gebietes eine weitere, in den letzten Jahrzehnten, rasante Entwicklung zu einem der größten Mittelgebirgsklettergebiete.

Die außergewöhnliche, unbedingt schützenswerte Gebirgslandschaft einerseits und die intensive touristische Entwicklung andererseits, sind zentrale Themen dieses Beitrages.

Der Autor hat sich bemüht nur die wesentlichen Aspekte darzustellen, wo es nötig erschien wird auch der historische Werdegang erläutert.

Die Notwendigkeit einer differenzierten Schutzstrategie für die Natur- und Kulturlandschaft der Sächsischen Schweiz stellt sich als kompliziert aber grundsätzlich lösbar dar.

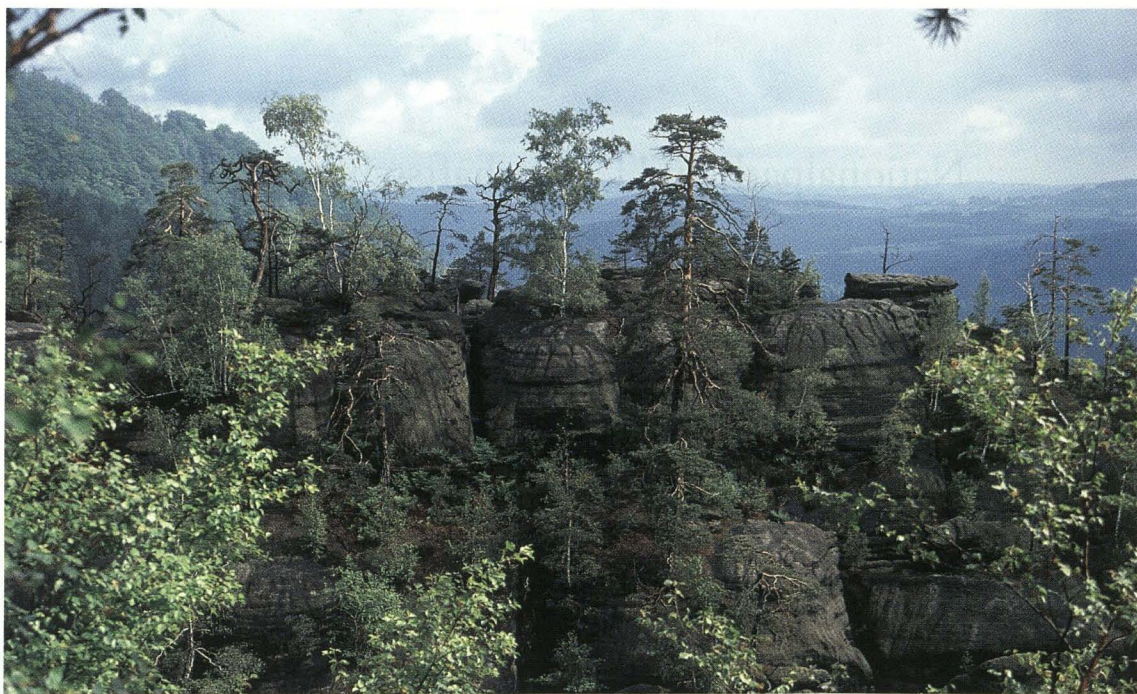


Abb. 1: Felsheide-Kiefernwald in der hinteren Sächsischen Schweiz

Foto: H. Riebe 5/94

I. NATURAUSSTATTUNG

Zwischen dem Erzgebirge und den Sudeten erfährt die Gebirgsumwallung des böhmischen Beckens eine auch in älteren geologischen Zeiten bereits feststellbare Einsenkung. Die Elbe, welche im Riesengebirge bei 1350m ü.N.N. entspringt, durchbricht, nachdem sie in weitem Bogen das böhmische Becken durchflossen hat, die Gebirgszüge an genau jener Eintiefung. Hier hat sich während der Transgression der Kreidezeit (Cenoman und Turon) eine mächtige Sedimentserie niedergeschlagen, die vorwiegend aus reinen Quarzsandsteinen besteht, während tiefere Teile des damaligen Meeresbeckens eine mergelige Fazies aufweisen. Durch die Erosion der Elbe und ihrer Nebenflüsse entstand die einmalige Felsenlandschaft der Sächsisch-Böhmischen Schweiz.

Während des Tertiärs erfuhr das Gebiet eine starke tektonische Beanspruchung, welche zu einer Zerklüftung des Sandsteins und einer kleinen Anzahl von Basaltdurchbrüchen mit geringer Flächenausdehnung führte. Aufgrund der geringen Höhenlage (120-561 m ü.NN) ist es kaum gerechtfertigt von einem Mittelge-

birge zu sprechen. Ebenso ist das Klima des Elbsandsteingebirges infolge seiner geographischen Lage, sowie der geringen Höhe nur als collin bis submontan zu bezeichnen. Während große Teile der vorderen Sächsischen Schweiz bei einer Höhenlage von 200-400 m eine durchschnittliche Jahrestemperatur von 7,5-8°C und Jahresniederschläge von 700 mm aufweisen, sind die hintere (östliche) Sächsische Schweiz und die angrenzende Böhmisches Schweiz deutlich kühler und niederschlagsreicher. Hier fallen die Jahresmittelwerte der Temperatur auf etwas unter 7°C und die Niederschläge steigen auf 900 mm.

Der Charakter des Gebietes wird von einem wild gegliedertem Felsrelief und seinem außerordentlichen Formenreichtum bestimmt. Der ständige Wechsel der morphologischen Großformen von Schluchten, Ebenheiten, Tafelbergen und Felsrevieren auf engstem Raum stellt eine Singularität innerhalb der europäischen Mittelgebirge dar. Diese stark ausgeprägte Vertikalgliederung des Elbsandsteingebirges bedingt eine hochinteressante ökologische Besonderheit: die Umkehrung der mitteleuropäischen Waldhöhenstufen. Diese Erscheinung wird als „Höhenstufen-Inversion“

bezeichnet. So wächst in den sommerkühlen und feuchten Schatthängen und Sohlen der Gründe bei einer Höhenlage von 150-250 m ü. NN ein montaner Bergmischwald mit der entsprechenden Artengarnitur. An den wärmeren und trockeneren Oberhängen, auf Hochflächen und den Felsplateaus stockt infolge der Flachgründigkeit der Böden ein Kiefern-Birken-Eichenwald. Auf extrem trockenen Felskuppen und Söllern geht dieser in eine Kiefern-Felsheide als natürlicher Waldgrenzstandort über.

Infolge dieser schwer zugänglichen Felsenwildnis blieben in großen Teilen des Gebietes die geschlossenen Wälder erhalten und diese Bereiche sind auch heute noch, abgesehen von einzelnen Mühlen und Forsthäusern, weitgehend siedlungsfrei. Grundsätzlich lassen sich in der Sächsischen Schweiz hinsichtlich ihrer geographischen Erscheinungsform und Ökologie deutlich **fünf Lebensräume** erkennen und beschreiben.



Abb. 2: Der Sumpfporst, ein ostboreales Florenelement
Foto: H. Riebe 5/93

1. Die Felsreviere bilden naturgemäß das oberste Landschaftsstockwerk der Sächsischen Schweiz und befinden sich in einer Höhenlage von 320-500 m. Diese in der Regel stark exponierten Felsbereiche besitzen eine sehr große Zerklüftung, welche aus Plateaus, Rif-fen, Hörnern, Wänden und Türmen besteht. Die extreme Flachgründigkeit der Böden sowie ein äußerstes Minimum an Bodenfeuchtigkeit und Feinerde charakterisieren diese Felsstandorte. Die Bodentemperatur erreicht hier im Sommer sehr hohe Maxima und im Winter sehr tiefe Minima und liegt dabei immer über der Lufttemperatur. So wurden beispielsweise 1995 auf nacktem, besonnten Fels mehrfach Temperaturen von über 65°C gemessen! An solchen Sommertagen liegen dann die Temperaturen für mehrere Stunden in Bereichen von 50-60°C. Auf diesen Extremstandorten bilden sich auf Grund ihrer xero-thermophilen Gegebenheiten natürliche Waldgrenzstandorte heraus. Wo sich auf den Felsplateaus eine zusammenhängende Nadelstreudecke bilden kann, beginnt ein langsamer Übergang zur Felsheide (Kiefernreliktstandorte). Wird die Bodenbildung stärker, kommt es zur Herausbildung eines Weißmoos-Kiefernwaldes (*Leucobryopinetum*), der in seiner floristischen Zusammensetzung stark den Kiefernwäldern Norddeutschlands und

der Lausitz ähnelt, jedoch wesentlich artenärmer ist (Abb. 1). Pflanzengeographisch besitzt er eine deutlich boreale (kontinentale) Artenstruktur. Heidekraut (*Calluna vulgaris*), Drahtschmiele (*Deschampsia flexuosa*), Heidel- und Preiselbeere (*Vaccinium myrtillus* u. -*vitis-idaea*) sowie Adlerfarn (*Pteridium aquilinum*) gehören zum festen Arteninventar dieser Gesellschaft. In feuchten Mulden findet man häufig Pfeifengras (*Molinia caerulea*). Azidophytische, anspruchslose Moose, wie *Dicranella heteromalla*, *Pohlia nutans* und *Dicranum scoparium* sind mit hoher Stetigkeit vertreten. Die Baumschicht wird durch die Kiefer (*Pinus sylvestris*) und die Birke (*Betula pendula*) gebildet, vereinzelt tritt auch die Eberesche (*Sorbus aucuparia*) hinzu. An den Nordkanten der Felsriffe kommt es infolge von nässestauenden Tonbankungen zu sickerfeuchten Rohhumus-Torfaufgaben. Auf diesen Sonderstandorten finden wir als floristische Besonderheiten die boreal-ozeanische Krähenbeere (*Empetrum nigrum*) und den boreal-kontinentalen Sumpfporst (*Ledum palustre*) in eigenen Vergesellschaftungen. Als Baumart tritt hier die Moorbirke (*Betula pubescens*) hinzu.



Abb. 3: Ebenheiten mit dem Tafelberg des Liliensteins

Foto: H. Riebe 6/95

Dort wo sich die Felsriffe und Hörner nach den Plateaus zu verbreitern, beginnt aufgrund von flachgründigen Sandsteinverwitterungsböden der Übergang zum Kiefern-Traubeneichenmischwald (*Vaccinio vitis-idaee-Quercetum*). Neben den oben genannten Arten tritt die Traubeneiche (*Quercus petraea*) in dieser Waldgesellschaft auf.

Diese natürlichen Kiefernwälder mit ihren Beerstrauchheiden beherbergten einst eine typische Vogelwelt. Mit Auerhuhn (*Tetrao urogallus*), Ziegenmelker (*Caprimulgus europaeus*) und Heidelerche (*Lullula arborea*) sind die eigentlichen Charakterarten dieser Heiden in den letzten dreißig Jahren verschwunden. Die Ursachen des Aussterbens dieser Arten sind komplex und noch nicht bis ins Letzte geklärt. Heute sind die Riffe Lebensraum von Baumpieper (*Anthus trivialis*), Gartenrotschwanz (*Phoenicurus phoenicurus*) und Haubenmeise (*Parus cristatus*). In den Spechthöhlen der Dürrkiefern brüten Sperlingskauz (*Glaucidium passerinum*) und Mauersegler (*Apus apus*); in den hohen Felswänden bezieht der Wanderfalke (*Falco peregrinus*) wieder seine Horste. Eng an diese Felshabitate ist auch das mittlerweile seltene Vorkommen des

Gartenschlänglers (*Eliomys quercinus*) gebunden. Desweiteren sind die großen geschlossenen Felsgebiete der hinteren Sächsischen Schweiz und der Böhmisches Schweiz Teil eines grenzübergreifenden Einstandsgebietes des Luchses (*Felis lynx*).

2. Die Ebenheiten liegen über dem Elbtal und sind von diesem durch steile Hänge und Felswände getrennt. Ihre Höhenlage beträgt 200-250m. Diese flächenmäßig größeren Gebiete, die das Elbtal auf beiden Seiten begleiten, sind häufig fast eben bzw. horizontal und nur zum Teil mit einem unruhigeren Relief ausgestattet. Auf diesen Ebenheiten sitzen, meist mit einem Fußhang (Schuttkegel) beginnend und mit der Felskrone endend, die Felsklötze der Tafelberge, die hier „Steine“ genannt werden (z.B. Lilienstein, Pfaffenstein). Angrenzend an die höher gelegenen Lausitzer Granithöhen bilden die sogenannten Randebenheiten den Übergang zum nördlich gelegenen Naturraum des Lausitzer Berglandes. Von diesen hat man nicht selten hervorragende Aussichten auf die Sächsische Schweiz, welche dann unten im „Tale“ liegt.

Die Ebenheiten selbst sind zum Teil von würmeiszeitlichen Lößlehmauflagen, seltener von Kiesmoränen

nen und Flußschottern bedeckt. Auf diesen lehmbedeckten Bereichen befinden sich die bäuerlichen Siedlungen des Gebietes, inmitten größerer Wiesen und Ackerflächen.

Die potentiell natürliche Waldvegetation der Ebenheiten bilden aufgrund ihrer collinen Lage sowie der Standorte bodensaure Buchen-Eichenwälder (*Luzulo-Fagetum* bzw. *Melampyro-Fagetum*) verschiedener Ausbildungsformen. Die Baumschicht wird überwiegend durch die Kiefer, die Rotbuche (*Fagus sylvatica*), die Traubeneiche und die Birke gebildet. Aber auch Hainbuche (*Carpinus betulus*) und Winterlinde (*Tilia cordata*) sind in diesen Beständen nicht selten anzutreffen. Die artenarme Bodenflora ist durch azidophytische Arten wie Schmalblättrige Hainsimse (*Luzula luzuloides*), Wiesen-Wachtelwaizen (*Melampyrum pratense*), Glattes Habichtskraut (*Hieracium laevigatum*) und der häufigen Drahtschmiele und Heidelbeere geprägt.

Leider sind naturnahe Bestände dieser Waldgesellschaften äußerst selten. Infolge der intensiven Forstwirtschaft der letzten hundert Jahre ersetzen großflächige z.T. devastierte und völlig standortfremde Fichtenforste diese Waldgesellschaften.

Die Ackerwildkrautgesellschaften (*Aphano-Matricarietum*) auf den größeren Äckern sind häufig nur fragmentarisch ausgebildet bzw. floristisch verarmt. Bei den Grünlandgesellschaften überwiegen artenarme Intensivgrasländer und Frischwiesen in verschiedenen Ausbildungsformen. Seltener sind in das Offenland magere Fettwiesen eingestreut, die sich soziologisch den Berg-Glatthafer-Wiesen zuordnen lassen (BÖHNERT 1994). Diese sind neben einer ganzen Reihe weit verbreiteter Wiesenarten durch das häufige Auftreten des Frauenmantels (*Alchemilla vulgaris*) gekennzeichnet. An hängigen Böschungen und Säumen in wärmebegünstigter Lage finden wir zum Teil gut ausgebildete Saumgesellschaften des Heidenelken-Straußgras-Raines. Naßstandorte mit Feuchtwiesen und Sümpfen sind auf den Ebenheiten, wie überhaupt in der Sächsischen Schweiz, sehr selten und häufiger nur in den Tallagen anzutreffen.

Die Fauna des Offenlandes hat in den letzten Jahrzehnten, wie andernorts auch, beträchtliche Einbußen

erfahren. So sind mit Rebhuhn (*Perdix perdix*) und Hamster (*Cricetus cricetus*) zwei der charakteristischsten Arten der Ackerstandorte ausgestorben. Während Wachtel (*Coturnix coturnix*) und Wiesenralle (*Crex crex*) sehr selten sind, finden wir den Wiesenpieper (*Anthus pratensis*), das Braunkehlchen (*Saxicola rubetra*) sowie den Neuntöter (*Lanius collurio*) noch häufiger im arttypischen Habitat. Auch Mäusebussard (*Buteo buteo*) und Waldohreule (*Asio otus*) sind in ihrer Verbreitung eng an die Ebenheiten gebunden.

3. Die Schluchten, Felsgründe und Bachtäler, die sich bis zu 120 m tief in den Sandstein eingeschnitten haben, weisen häufig eine typisch cānonartige Ausprägung mit zum Teil einmaligem Landschaftscharakter auf (Abb. 4). In den Talsohlen und unteren Bereichen dieser Gründe und Schluchte kommt es zur Herausbildung eines vegetationsprägenden Eigenklimas. Dieses „Kellerklima“ ist gekennzeichnet durch mangelnde Sonneneinstrahlung, geringe Luftbewegung und herabgesetzte Abstrahlung, also durch größere Kühle und höhere Feuchte. Nur einige wenige Stunden werden die Schluchtstandorte im Sommer insoliert. Bereits ab Herbst unterbleibt diese Sonneneinstrahlung in den meisten Schluchten und es beginnt hier das Winterhalbjahr. Es herrscht insgesamt ein sehr ausgeglichenes Klima, bei dem die Temperatur im Tagesverlauf nur um wenige Grade schwankt. Dagegen differieren die Monatsmittel während des Sommers bis zu 7°C zu dem nur 50m entfernten Felsborn bei einem Höhenunterschied von nur 70m!

Dieses Eigenklima ist die Ursache für das Vorkommen eines bodensauren, montanen Tannen-(Fichten)-Buchenwaldes (*Luzulo-Fagetum*) mit seiner typischen montan geprägten Bodenflora. So gibt es seit jeher an diesen Standorten natürliche Fichtenvorkommen (*Picea abies*). Diese einzelnen Schluchtwaldfichten zeichnen sich durch einen besonders langschäftigen und schmalkronigen Habitus aus. Sie können an diesen Standorten Höhen von über 50 m und ein Alter von 200-300 Jahren erreichen. Weiterhin wird das Waldbild von der Rotbuche, dem Bergahorn (*Acer pseudo-platanus*), der Gemeinen Esche (*Fraxinus excelsior*) und der in Sachsen vom Aussterben bedrohten Weißtanne (*Abies alba*) geprägt. Letztere besitzt hier ihre noch be-

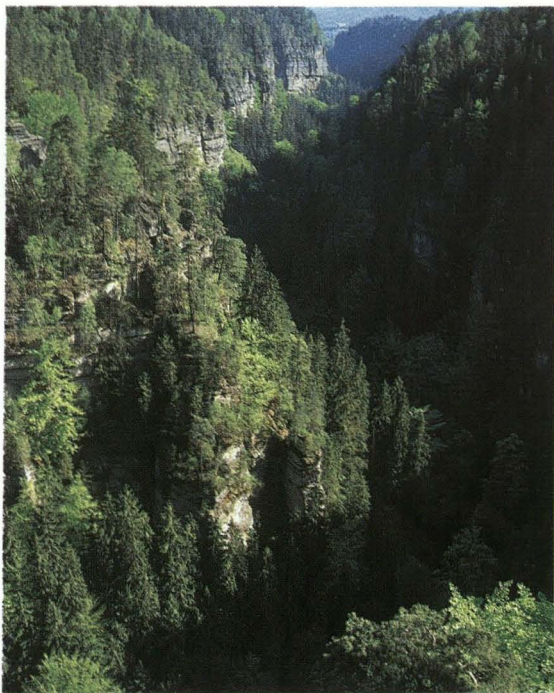


Abb. 4: Cānon des Polenztales

Foto: H. Riebe 5/93

sten Vorkommen im Freistaat. An Bodenpflanzen finden wir bei einer Höhenlage von etwa 200 m ü. NN in den Hochstaudenfluren folgende Arten: Rauhaariger und Aromatischer Kälberkopf (*Chaerophyllum hirsutum* u. *Ch. aromaticum*), Weiße Pestwurz (*Petasites albus*), Hain-Sternmiere (*Stellaria nemorum*), Wald-Geißbart (*Aruncus sylvestris*), Quirl-Weißwurz (*Polygonatum verticillatum*), Purpur-Hasenlattich (*Prenanthes purpurea*) und Bach-Nelkenwurz (*Geum rivale*). Eine weitere Besonderheit der Sächsischen Schweiz, die an die Ökologie der Schluchtstandorte gebunden ist, stellt die hohe Artenvielfalt an Kryptogamen dar. So zeichnet sich die Moosflora durch ihren Reichtum an montan-alpinen Silikatmoosen (z.B. *Mylia taylorii*, *Hygrobiella laxifolia*, *Dicranodontium asperulum*) aus. In seiner Vielfalt an Farnen wird das Elbsandsteingebirge von keiner anderen Mittelgebirgslandschaft Deutschlands übertroffen. Dieser Farnreichtum ist es, durch den die Flora des felsigen Schluchtwaldes ihr eigentümliches Antlitz erhält. 27 (20 aktuell) von 38 in Sachsen beobachteten Farnen kommen im Gebiet vor.

Erwähnt seien hier nur die häufigen Arten, wie Breitblättriger Dornfarn (*Dryopteris dilatata*), Gemei-

ner Frauenfarn (*Athyrium filix-femina*), Eichenfarn (*Gymnocarpium dryopteris*), Buchenfarn (*Phegopteris connectilis*) und der eigentlich atlantisch gebundene immergrüne Rippenfarn (*Blechnum spicant*). Der Gebirgs-Frauenfarn (*Athyrium distentifolium*) ist bisher nur in wenigen Exemplaren gefunden worden. In den blockhaltigen Hängen ist der Siebenstern (*Trientalis europaea*) überall vertreten. Auf Felsbändern finden wir den in Mitteleuropa hochmontan verbreiteten Knotenfuß (*Streptopus amplexifolius*), welcher im Großen Zschand und seinen Nebenschluchten einen deutlichen Verbreitungsschwerpunkt besitzt. Seine nächsten sächsischen Fundorte befinden sich im Westerzgebirge bei einer Höhenlage von 1000 m ü. N.N. Ein weiteres Eiszeitrelikt und eine botanische Kostbarkeit ersten Ranges stellt das subarktisch-subalpin verbreitete Zweiblütige Veilchen (*Viola biflora*) dar, welches im Elbsandsteingebirge seine in Mitteleuropa tiefsten Fundorte (190 m ü. N.N.) hat. Derzeit sind noch etwa 20 Vorkommen in der rechtselbischen Sächsisch-Böhmischen Schweiz bekannt.



Abb. 5: Der Uhu eine Charakterart der Schluchten und Felsreviere
Foto: J. Ebert 1963

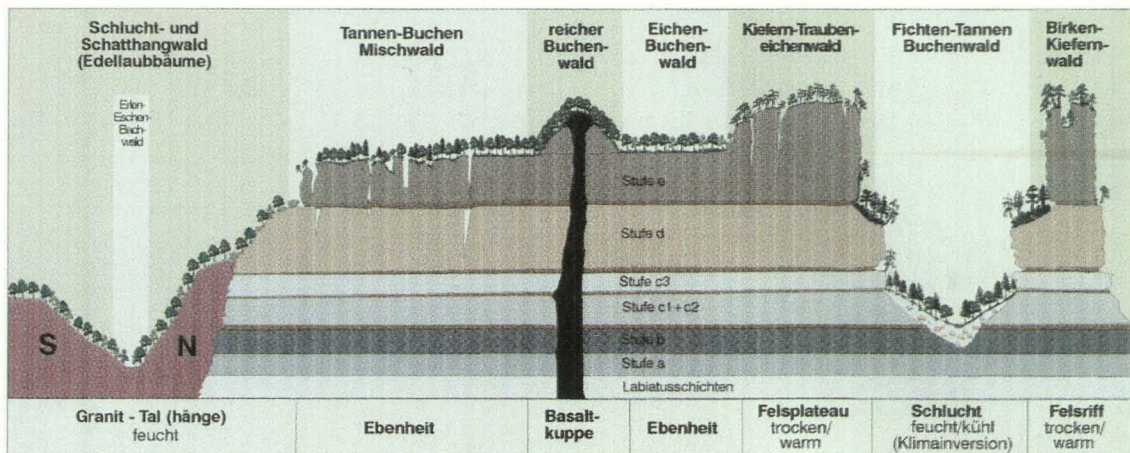


Abb. 6: Vegetationsschema der Sächsischen Schweiz (ohne Elbtal)

Ebenso an diese Schluchtstandorte gebunden war die einst „berühmteste“ Pflanze der Sächsischen Schweiz: der Hautfarn (*Hymenophyllum tunbridgense*). An feuchtschattigen und von Wasser überrieselten Felswänden des Uttewalder Grundes wurde dieser 1847 von R.W. PAPPRITZ entdeckt. Der streng atlantisch gebundene Hautfarn besitzt in Europa nur Vorkommen in England, Nordwestfrankreich, den westlichen Pyrenäen und in Luxemburg. Die zarte, moosähnliche Pflanze besaß hier und an einigen wenigen anderen geschützten Stellen der rechtselbischen Sächsischen Schweiz ihr östlichstes Binnenlandvorkommen und galt als ein Relikt der Tertiärzeit. Leider sind wohl sämtliche Vorkommen der Sächsischen Schweiz erloschen; einerseits durch übermäßiges Herbarisieren an den wenigen Fundorten, andererseits wahrscheinlich durch Abholzen des Waldes auf den Plateaus und den Talgründen, was eine Verminderung der Luftfeuchte nach sich zog.

Eine enge Bindung an diese Schlucht- und Talstandorte besteht auch bei verschiedenen Vogelarten. So sind hier Uhu (*Bubo bubo*) und Sperlingskauz regelmäßiger, der Zwergschnäpper (*Ficedula parva*) seltener Brutvogel.

Eingebunden in die Täler sind hinsichtlich ihrer Gewässergüte überwiegend gute bis sehr gute Fließgewässer (Bäche), welche die biologische Diversität der Gebiete beträchtlich erhöhen. Sie müssen ökologisch der Salmonidenregion zugeordnet werden, was sich unter

anderem auch avifaunistisch durch das regelmäßige Vorkommen von Wasseramsel (*Cinclus cinclus*) und Gebirgsstelze (*Motacilla cinerea*) zeigt.

Im fließenden Wasser finden wir häufig den Flutenden Wasserhahnenfuß (*Ranunculus fluitans*) und den Haken-Wasserstern (*Callitriche hamulata*). Die unmittelbaren Bachsäume sind Reste eines ehemaligen Erlen-Eschenwaldes (*Stellario-Alnetum*) und weisen noch eine ganze Reihe interessanter Arten auf. So ist hier die Akelei-Wiesenraute (*Thalictrum aquilegifolium*) nicht selten, ferner findet man Arten wie die Hundsquecke (*Roegneria canina*), den Bach-Ehrenpreis (*Veronica beccabunga*), den Gemeinen Schneeball (*Viburnum opulus*), sowie Berg- und Flatterulme (*Ulmus glabra* u. *laevis*). Besonders bedeutsam sind diese Fließgewässer aber auch für eine ganze Reihe von seltenen und gefährdeten Tierarten. Sie sind Lebens- und Nahrungshabitat von Westgroppe (*Cottus gobio*), Feuersalamander (*Salamandra salamandra*), Schwarzschorch (*Ciconia nigra*), Eisvogel (*Alcedo atthis*) und Fischotter (*Lutra lutra*).

4. Die Basaltberge stellen, als Ergebnis eines tertiären Vulkanismus, ein völlig neues geologisches Element in der Sächsischen Schweiz dar. Eine Häufung dieser zahlreichen stock- oder gangförmigen Basaltdurchbrüche finden wir im südöstlichen Teil des Gebietes, also in der hinteren Sächsischen Schweiz. Aufgrund dieser geologischen Gegebenheiten, sowie eines unterschiedlich ausgeprägten Hydroregimes besitzen



Abb. 7: Die Basaltkuppe des Raumberges in der hinteren Sächsischen Schweiz

Foto: H. Riebe 5/94

diese Standorte eine gute Trophie. Diese häufig nur recht kleinflächig vorhandenen Gebiete sind von mesotrophen Buchenwäldern (*Galio odorati-Fagetum*) bestockt. In ihrer Ausprägung und Vergesellschaftung gehören diese Waldgesellschaften zu den wertvollsten Ökosystemen des Nationalparks.

In der Baumschicht ist neben der bestandsbildenden Rotbuche häufig der Bergahorn und an feuchten Stellen die Gemeine Esche vertreten. Seltener sind Trauben- und Stieleiche (*Quercus petraea* u. *robur*), der Spitzahorn (*Acer platanoides*), die Hainbuche, die Schwarzerle (*Alnus glutinosa*), die Winterlinde und die Bergulme zu finden. Die für diese mesotrophen Buchenwälder typische Bodenflora zeichnet sich durch eine charakteristische Vielfalt aus. Etwa 45 Laubwaldpflanzen wurden im Elbsandsteingebirge festgestellt. Von den Frühjahrsgeophyten sind z.B. Hohler Lerchensporn (*Corydalis cava*), Busch-Windröschen (*Anemone nemorosa*) und das seltenere Gelbe Windröschen (*Anemone ranunculoides*) erwähnenswert. Beim Hohlen Lerchensporn ist im Elbsandsteingebirge eine überwiegende Bindung an die vulkanischen Kuppen festzustellen. Weitere hier vorkommende Pflanzenar-

ten sind: Seidelbast (*Daphne mezereum*), Waldbingekraut (*Mercurialis perennis*), Lungenkraut (*Pulmonaria obscura*), Frühlings-Platterbse (*Lathyrus vernus*), Wald-Veilchen (*Viola reichenbachiana*), Schuppenwurz (*Lathraea squamaria*), Berg-Ehrenpreis (*Veronica montana*), Waldmeister (*Galium odoratum*), Wald-Wicke (*Vicia sylvatica*) und schließlich Alpen-Hexenkraut und Mittleres Hexenkraut (*Circaea alpina* u. *intermedia*). Pflanzeogeographisch bedeutsam ist das Vorkommen der osterzynisch verbreiteten Neunblättrigen Zahnwurz (*Dentaria enneaphyllos*). Hingegen ist die auf den nordböhmisches Basaltbergen häufige Zwiebel-Zahnwurz (*Dentaria bulbifera*) im sächsischen Teil des Elbsandsteingebirges seltener anzutreffen. Im Sommeraspekt des Buchenwaldes dominieren die Gräser. Bedeutsam und die guten trophischen Verhältnisse anzeigend ist das vereinzelte Vorkommen der Waldgerste (*Hordelymus europaeus*) auf dem Großen Winterberg, welche in Sachsen nur wenige Fundorte besitzt. Weitere charakteristische Gräser sind: Nicken-des u. Einblütiges Perlgras (*Melica nutans* u. *uniflora*), Wald-Flattergras (*Milium effusum*), Wald-Reitgras (*Calamagrostis arundinacea*) und Riesen-Schwingel



Abb. 8: Neunblättrige Zahnwurz, eine ostherzynische Buchenwaldpflanze Foto: H. Riebe 4/92

(*Festuca gigantea*). Von den hier häufig vorkommenden Farnen sind Wurmfarne (*Dryopteris filix-mas*), Frauenfarne und Eichenfarne erwähnenswert.

In den großen Altbüchen zimmern häufig Schwarz-, Grau- und Buntspecht (*Dryocopus martius*, *Picus canus* u. *Dendrocopos major*) ihre Höhlen. Diese werden dann von Hohltaube (*Columba oenas*) und Rauhußkauz (*Aegolius funereus*) genutzt. Aber auch der seltene Zwergschnäpper wurde hier als Brutvogel nachgewiesen. Von den Säugetieren ist das Vorkommen des Siebenschläfers (*Glis glis*) bemerkenswert.

5. Das Elbtal ist für das Landschaftsbild der Sächsischen Schweiz von herausragender Bedeutung. Der Strom, der sich hier in die Sandsteinlandschaft eingetieft hat, bildet zusammen mit dem anstehenden Fels ein wesentliches Landschaftselement (Fels und Strom). Besonders im Rathener (Bastei) und Schandauer Elbtalabschnitt (Schrammsteine) hat man Sichtbeziehungen von einmaliger landschaftlicher Schönheit. Immer ist dabei der Elbstrom landschaftsprägend. Daher auch der geographische Name der Sächsisch-Böhmischen Schweiz: Elbsandsteingebirge.

Zugleich stellt das Elbtal den Hauptverkehrsstrakt durch Eisenbahn, Bundesstraße (teilweise) und Schifffahrt dar. In dem engen Tal liegen, z.T. sich in die Nebentäler hineinziehend, auf meist nur schmalen Raum die Ansiedlungen der ursprünglich vom Fischfang und der Schifffahrt, heute von Industrie und Fremdenverkehr lebenden Bevölkerung.

Die Elbe hat in der Sächsischen Schweiz von der Grenze zur Tschechischen Republik bis Pirna eine Lauflänge von 33 km. Die ehemaligen Steinbrüche, welche den Fluß 13,5 km auf der rechten und 7,2 km auf der linken Talseite begleiten, stellen einen bedeutenden Eingriff in das Stromtal dar.

Das Elbtal ist klimatisch deutlich wärmer und trockener als das umgebende Hochland der Sächsischen Schweiz. Sein Jahresmittelwert der Lufttemperatur liegt bei 8,5°C, die mittleren Jahresniederschläge unter 700 mm. Innerhalb der Sächsischen Schweiz stellt es, trotz erheblicher Wasserverschmutzung des Flusses, einen naturnahen und artenreichen Lebensraum dar. Zum einen existieren hier in großer Mannigfaltigkeit Saumbiotop und Verlandungsbereiche verschiedenster Art (z.B. Spülsäume, Ufersäume, Weidenbüsche, Elblachen mit Schlammfluren), zum anderen finden wir noch in größerer Anzahl hervorragend ausgeprägte Stromtal-Wiesengesellschaften (*Arrenatheretum*) sowie hier und da kleinere Auwaldreste (*Salicetum albae*).

Pflanzengeographisch stellt das Elbtal für thermophile Arten ein wichtiges Bindeglied zwischen dem Böhmischem Mittelgebirge und dem Elbhügelland dar. Arten des südlich-kontinentalen Florenelementes prägen oft die strukturreichen Ufer- und Randfluren. Unmittelbar an der Uferzone finden wir noch Reste der ursprünglichen Flußschotter- und Schlammvegetation, deren natürliche Biotop durch die tiefgreifende Elbregulierung des 19. Jahrhunderts zum großen Teil verloren gingen.

In den Saum- und Uferbereichen wachsen folgende bemerkenswerte Arten: Wiesenalant (*Inula britannica*), Kriechendes Fingerkraut (*Potentilla reptans*), Wurzelnde Simse (*Scirpus radicans*), Fluß-Ampfer (*Rumex hydrolapathum*), Elb-Spitzklette (*Xanthium albinum*),



Abb. 9: Das Elbtal bei Schmilka mit den Schrammsteinen

Foto: H. Riebe 9/93

Schwanenblume (*Butomus umbellatus*), Lanzett-Froschlöffel (*Alisma lanceolatum*), Gemeine Sumpfsimse (*Eleocharis palustris*), Schlangen-Lauch (*Allium scorodoprasum*), Österreichische Sumpfkresse (*Rorippa austriaca*), Wasser-Sumpfkresse (*Rorippa amphibia*), Queckenreis (*Leersia oryzoides*), Strand-Ampfer (*Rumex maritimus*), sowie Pfeilkraut (*Sagittaria sagittifolia*).

Die Weidengebüsche (*Salix fragilis*, *S. purpurea*, *S. x rubens*, *S. viminalis*) sind entlang des Flusses stellenweise gut ausgeprägt und wir finden hier als seltene subkontinentale Stromtalpflanze den Taubenkropf (*Cucubalus baccifer*). Als Reste der einstigen Hartholzaue wachsen, einzeln eingestreut in die Weidengebüsche, einige Exemplare der Flatterulme (*Ulmus laevis*), der Schwarzerle, sehr selten auch der Feldulme (*Ulmus minor*) sowie des Feldahorns (*Acer campestre*). Bedingt durch die Eutrophierung der Elbe haben sich große Ruderalflächen mit Brennessel (*Urtica dioica*), Kletten-Labkraut (*Galium aparine*) Gefleckte Taubnessel (*Lamium maculatum*) und Rohr-Glanzgras gebildet. Diese Biotope beherbergen als typische Elbtalpflanzen den Rüben-Kälberkropf (*Chaerophyllum bulbosum*),

den giftigen Gefleckten Schierling (*Conium maculatum*), die Echte Engelwurz (*Angelica archangelica*), und die Krause Distel (*Carduus crispus*). Schleiergesellschaften mit Zaunwinde (*Calystegia sepia*), Gemeinem Hopfen (*Humulus lupulus*), Bittersüßem Nachtschatten (*Solanum dulcamara*) und Europäischer Seide (*Cuscuta europaea*) sind ebenfalls hier anzutreffen. Im Spätsommer dominiert in diesen Gesellschaften ein



Abb. 10: Elblache bei Königstein, Rückzugsgebiet für die Flora und Fauna des Flusses

Foto: H. Riebe 5/92

mittlerweile weit verbreiteter Neophyt, das Drüsiges Springkraut (*Impatiens glandulifera*).

Arten der thermophilen Flora besitzen in verschiedenen Elbtalabschnitten Verbreitungsschwerpunkte. In den Saumbiotopen des Flusses sind folgende Arten vertreten: Bunte Kronwicke (*Coronilla varia*), Steife Rauke (*Sisymbrium strictissimum*), Steifer Schöterich (*Erysimum hieraciifolium*), Gemeines Bitterkraut (*Picris hieracioides*), Esels-Wolfsmilch (*Euphorbia esula*), Blutroter Hartriegel (*Cornus sanguinea*) und Balkan-Witwenblume (*Knautia drymeia*). Letztere besitzt als balkanisch-pannonische Art hier ihre einzigen Fundorte in Deutschland.

Auch wenn die Sandheger mit dem Flußregenpfeifer (*Charadrius dubius*) auf der Elbe verschwunden sind und im Weidicht der Dämme schon lange kein Blaukehlchen (*Luscinia svecica*) mehr singt, ist die Tierwelt des Elbtales noch immer artenreich. Im Winter kann man Zwergtaucher (*Tachybaptus ruficollis*), Schellente (*Bucephala clangula*), Tafelente (*Aythya ferina*), Reiherente (*Aythya fuligula*), Gänsesäger (*Mergus merganser*), Zwergsäger (*Mergus albellus*) und größere Ansammlungen von Graureihern (*Ardea cinerea*) sehen. In einzelnen Elbblachen kommen der Wasserfösch (*Rana esculenta*) und der seltene Seefrosch (*Rana ridibunda*) vor. Weiterhin ist das Stromtal Lebensraum und Winterquartier von 9 Fledermausarten (*Microchiroptera*), unter anderem der sehr seltenen Kleinen Hufeisennase (*Rhinolophus hipposideros*). Auch Biber (*Castor fiber albus*) und Fischotter besiedeln in einzelnen Exemplaren wieder den Fluß oder nutzen ihn als Wanderweg.

II. FREMDENVERKEHR

In der Sächsischen Schweiz stellt sich der Fremdenverkehr als ein Komplex verschiedener Formen mit unterschiedlichen Auswirkungen auf die Natur (s.u.) dar. Dies hat seine Ursachen in der Eigenart der Felsenlandschaft sowie in der nahen Lage zu dem Ballungsgebiet Dresden mit fast 1 Million Einwohnern. Die stark ausgeprägte Saisongebundenheit stellt ein weiteres Charakteristikum des Fremdenverkehrs der Sächsischen Schweiz dar. Diese Besonderheit hat auf die wirtschaftliche Ausprägung des Tourismus und die Erwerbsstruktur des Gebietes entscheidende Auswirkun-

gen. So ist das Vorherrschen von Privatunterkünften und die über lange Zeit bestehende geringe Anzahl von Pensionen an die Saison gebunden. Der Fremdenverkehr bildete in der Regel hier nur eine Nebenerwerbsquelle. Eng mit der saisonalen Ausprägung des Fremdenverkehrs ist als ein drittes Merkmal seine quantitative Stärke bzw. Intensität zu nennen. Gerade diese Besonderheit, der frühzeitige Hang zum Massentourismus stellt das flächenmäßig kleine Gebiet der Sächsischen Schweiz schon immer vor große Probleme. Desweiteren muß betont werden, daß aufgrund der Kammerung der Felsenlandschaft - von einigen touristischen Hauptpunkten einmal abgesehen - vom Besucher die hohe Touristenzahl kaum als störend empfunden wird. Im folgenden sollen die drei Fremdenverkehrsarten kurz in ihrer historischen Entwicklung und Bedeutung skizziert werden.

Wandertourismus

Aufgrund seiner frühen touristischen Erschließung gilt die Sächsische Schweiz als eines der ältesten Wandergebiete Deutschlands. Mit dem Aufschwung des Fremdenverkehrs Anfang des 19. Jahrhundert während der Zeit der Romantik begann die Entstehung des Wanderverkehrs. Bereits während dieser Zeit entstand mit dem sogenannten „Fremdenweg“, später als „Maleroute“ bezeichnet, die über Pillnitz, den Liebethaler Grund und Lohmen in die Sächsische Schweiz



Abb. 11: Osterverkehr im Kirschtal Foto: H. Riebe 4/92

führte, ein erster Wanderweg in das Gebiet, welcher dann für viele Jahre die „Standardroute“ für die Sächsische Schweiz blieb. 1802 wurde der Kuhstall durch einen Weg erschlossen und auf der Bastei, dem berühmtesten Punkt der Sächsischen Schweiz, 1812 an „Fremde“ bereits Lebensmittel verkauft. 1814 errichtete man erste Bauten für Besucher. Diese Erschließungsperiode des Gebietes erreichte etwa um 1820 eine Stärke, die es lohnend machte, Unterkunftshäuser und Gasthöfe zu errichten.

Mit der ersten Fahrt eines Dampfers auf der Elbe 1836 und der Fertigstellung der Eisenbahn durch das Elbtal (1851) begann die nächste Etappe der Erschließung der Sächsischen Schweiz. Zwischen 1837 bis 1839, also kurz nach der Aufnahme der Dampfschiffahrt, wurden bereits 33 000 Personen auf der oberen Elbe befördert. 1892 waren es schon über 2 Millionen Personen in einem Jahr! Diese Zahlen verdeutlichen den rasanten Aufschwung des Wandertourismus Mitte des 19. Jahrhundert (HARTSCH 1963). Während dieser Zeit kann die touristische Erschließung der Sächsischen Schweiz im Wesentlichen als abgeschlossen angesehen werden. Hauptziele des Wanderverkehrs sind neben dem schon oben genannten Basteigebiet und Kuhstall, der Uttewalder Grund, der Große Winterberg, die Schrammsteine, aber auch linkselbische Bereiche (Bielatal, Großer Zschirnstein) und Gebiete in der hinteren Sächsischen Schweiz (Obere Schleuse, Königsplatz). In den nächsten Jahren erfolgte nun eine weitere Verdichtung der Wanderrouten, die wohl mit dem Beginn des Ersten Weltkrieg einen gewissen Abschluß erfuhr. Die Einführung eines regulären Urlaubs für weite Kreise der Bevölkerung Ausgang des 19. Jahrhunderts bedingt wohl ebenso einen kontinuierlichen Anstieg des Fremdenverkehrs wie der neue Impuls des Jugendwanderns. Dieser Anstieg des Wanderverkehr brachte eine intensive Begehung auch vieler Nebenrouten bzw. Nebenwanderziele mit sich. Dagegen gerieten die alten Wanderziele der Romantik in Vergessenheit. Dieses bereits hohe Niveau des Wanderverkehrs erfährt in diesem Jahrhundert durch die weitere Verbesserung des Verkehrswesens, zum einen durch die Einrichtung neuer Omnibuslinien und in neuerer Zeit durch den Individual-

verkehr, ein bisher nicht gekanntes Ausmaß. Die sehr schwierig zu ermittelnde Gesamtzahl an Besuchern wird in einer groben Schätzung zwischen 2,5-3 Millionen im Jahr angegeben. Das Wanderwegenetz umfaßt derzeit im Nationalpark 365 km (4 km/km^2) und im Landschaftsschutzgebiet 620 km ($2,3\text{ km/km}^2$).

Diese enorme Wanderwegedichte (Nationalpark Hohe Tatra z.B. $0,8\text{ km/km}^2$), gepaart mit der hohen Besucherfrequentierung vergegenständlicht die aktuellen Probleme des Tourismus, auf welche weiter unten einzugehen ist. So sind zum Beispiel am Pfingstsonntag 1991 in einer Stunde 4000 Menschen auf der Basteibrücke gezählt worden und am selben Tag parkten 1150 Autos im Kirnitzschtal, wobei im Durchgangsverkehr im 7-Sekundentakt die Autos durchs Tal rollten (Abb. 11).

Sommerfrische und Kurwesen

In die Mitte des vorigen Jahrhunderts fällt der Beginn des mehrtägigen Erholungsurlaubes (Sommerfrische) in der Sächsischen Schweiz. Zunächst eng an die Kurbäder des Gebietes (z.B. Bad Schandau) gebunden, erfolgte schon nach wenigen Jahren eine Verlagerung auch in andere Ortschaften (Dörfer) der Region. Bereits 1856 wurden in Cunnersdorf 70 Feriengäste, überwiegend aus Berlin und Leipzig gezählt (HARTSCH 1963). Infolge der steigenden Nachfrage nach Urlaubsplätzen machte sich bald die Organisation des Sommerfrischewesens notwendig. Im Jahre 1953 betrug die Bettenzahl in der Sächsischen Schweiz 5818 (HARTSCH 1963) und 1984 10931, wobei hier weitere 1300 Übernachtungsmöglichkeiten auf den 3 Campingplätzen des Gebietes hinzukamen (BRUNNER 1990). Die heutige Gesamtbettenzahl beträgt 12395, wobei der Erfassungsraum leicht über die eigentliche Sächsische Schweiz hinaus geht und auch Bereiche wie das nahe Bad Gottleuba miteinfaßt werden (TOURISMUSVERBAND 1995). So dürfte sich also die Bettenzahl in den letzten Jahren, wenn überhaupt, nur unwesentlich erhöht haben. Auf alle Fälle besitzt die Sächsische Schweiz mit fast 1 Million Gesamtübernachtungen die mit Abstand höchste Fremdenverkehrsintensität in Sachsen.



Abb. 12: Die Bastei mit ihrer steinernen Brücke stellt einen touristischen Hauptpunkt der Sächsischen Schweiz dar.

Foto: H. Riebe 5/92

Bergsteigen

Die Sächsische Schweiz ist mit ihren derzeit 1099 Klettergipfeln und über 15 000 Kletterwegen das größte Mittelgebirgsklettergebiet Deutschlands. Seit der ersten sportlichen Besteigung des Falkensteines 1864 durch Schandauer Turner, die als Geburtsstunde des sächsischen Bergsteigens gilt, hat es eine ständige Aufwärtsentwicklung dieser Sportart im qualitativen wie quantitativen Sinn gegeben. In verschiedenen Erschließungsepochen bildete sich das „Sächsische Bergsteigen“ als eine selbstständige Form heraus, die gleichberechtigt neben der Alpinistik steht und dem modernen Bergsport wohl entscheidende Impulse gegeben hat. Nicht zuletzt haben daran die frühzeitig definierten Kletter-Regelungen der Sächsischen Schweiz einen entscheidenden Anteil.

Diese seit 1910 geltenden und auf die Bergsteiger Oscar Schuster und Rudolf Fehrmann zurückgehenden sächsischen Kletterregeln und vor allem deren Durchsetzung enthalten aus der Sicht des Naturschutzes eine ganze Reihe guter und unverzichtbarer Regelungen:

- Massivklettern ist generell untersagt, geklettert werden darf nur an festgelegten und „definierten“ Klettergipfeln
- Forderung nach Einhaltung der notwendigen Kletterverbote
- die Bestimmungen des Natur- und Landschaftsschutzes gelten als Grundregel und sind zu beachten und einzuhalten
- Besteigungen werden ohne künstliche Hilfsmittel durchgeführt
- Verbot der Veränderung der Felsoberfläche
- keine Verwendung von Magnesia
- die Verwendung von Klemmkeilen oder ähnlichen Sicherungsmitteln ist untersagt

Diese positiven Ansätze sollen jedoch nicht über eine ganze Reihe bestehender Konfliktpunkte hinwegtäuschen, die einer dringenden Lösung bedürfen. So stellt die Konzentration von 745 Klettergipfeln innerhalb des Nationalparks (68%), ein nicht zu unterschätzendes Problem dar, obgleich die Fläche der Kletterfelsen wohl nur 5 - 10% der Felsbiotope ausmachen. Hier ist die Sächsische Schweiz infolge ihres Felsreich-

tums ein Sonderfall und kann kaum mit anderen Landschaften bzw. Mittelgebirgen verglichen werden, in denen Felsbiotope wesentlich seltener und damit für den Naturschutz „kostbarer“ sind. Verbunden mit der Ausübung des Klettersportes ist eine Beunruhigung entlegener Schluchten und Felsbereiche, die sonst für den Wanderverkehr gesperrt sind. Weiterhin stellt die „Aufweichung“ der Regelordnung, z.B. Massivklettern, das Klettern bei Regen und die Verwendung von Magnesia einen Konfliktpunkt dar. Übergangsformen von Bergsport und Abenteuerurlaub im Zusammenhang mit Freiübernachtungen (Boofen) nahmen besonders in den achtziger und neunziger Jahren extreme Formen an. So wurden allein im Nationalpark 1995 über 200 Freiübernachtungsstellen erfasst, in denen insgesamt 1857 Personen (bei 68% Kontrollintensität) übernachteten! Im Durchschnitt waren das 118 Personen pro Nacht. Vor diesem Hintergrund zeichnet sich die dringende Notwendigkeit von Lösungen zur Beruhigung des Schutzgebietes ab.

III. NATURSCHUTZ

Geschichtliche Entwicklung

Der Naturschutz setzte in der Sächsischen Schweiz aus heutiger Sicht wie andernorts auch, recht spät ein. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts beginnen sich erste Gedanken und Maßnahmen zum Erhalt der Landschaft zu regen. So sind es neben den ersten Erhaltungsmaßnahmen an Einzelfelsen (z.B. 1850 Tiedgestein), verschiedenen Protesten gegen den Bau von geplanten Bergbahnen (1880, 1896, 1902, 1911), vor allem die großen Sandsteinbrüche im Elbtal, die aufgrund ihrer großflächigen Landschaftszerstörung Anlaß für Naturschutzbestrebungen darstellten. Frühzeitig, noch vor dem ersten Weltkrieg (1912) wurde ein erstes flächenhaftes Naturschutzgebiet im Cănon des Polenztales ausgewiesen. Für die nächsten zwei Jahrzehnte waren es vor allem der Landesverein Sächsischer Heimatschutz (ab 1908) und der 1910 gegründete Verein zum Schutze der Sächsischen Schweiz, die durch eine Vielzahl von Publikationen und konkrete Schutzmaßnahmen den Naturschutz in der Sächsischen Schweiz repräsentierten. In den dreißiger Jahren werden erste Ge-

danken zu einem Gesamtschutz der Landschaft geäußert. So schreibt der bekannte sächsische Geologe P. WAGNER bereits 1931: *„Es gibt kaum ein Gebirge Deutschlands, daß in so mannigfaltiger Form die schöpferische Tätigkeit des Wassers zeigt wie unser Elbsandstein-gebirge. ... – eine Gebirgswelt, die Wildes und Liebliches auf engem Raume vereint, ein Stück Heimerde, das wert wäre, als einziger großer Naturschutzpark gehegt zu werden.“* 1938 wurden dann das Naturschutzgebiet (NSG) Bastei (785 ha) und 1940 das NSG Polenztal (91 ha) ausgewiesen. Ende 1953 kam es, in Vorbereitung eines Naturschutzgesetzes, zur Diskussion um die Ausweisung eines Nationalparks Sächsische Schweiz und es begannen Vorarbeiten für eine Unterschutzstellung. Im Mai 1954 wurde in Bad Schandau bei einer Zusammenkunft von Staatlichen Behörden und Fachleuten die Errichtung eines Nationalparks vorgeschlagen, was allerdings an der damaligen Regierung scheiterte. 1956 erfolgte ersatzweise die Ausweisung der Sächsischen Schweiz als Landschaftsschutzgebiet (LSG) mit einer Fläche von 36 800 ha. Das Landschaftsschutzgebiet umfaßt die gesamte Kulturlandschaft Sächsische Schweiz (58% Wald, 18% Acker, 15% Grünland, 1,5% Gewässer und 7,5% Siedlungen/Straßen) mit etwa 30 zumeist dörflichen Siedlungen und ca. 30 000 Einwohnern. Die 1961 erfolgte Ausweisung von weiteren Naturschutzgebieten



Abb. 13: Gut erhaltene Dorfbilder und Strukturen – Waitzdorf, einzige im Nationalpark gelegene größere Siedlung
Foto: H. Riebe 5/92

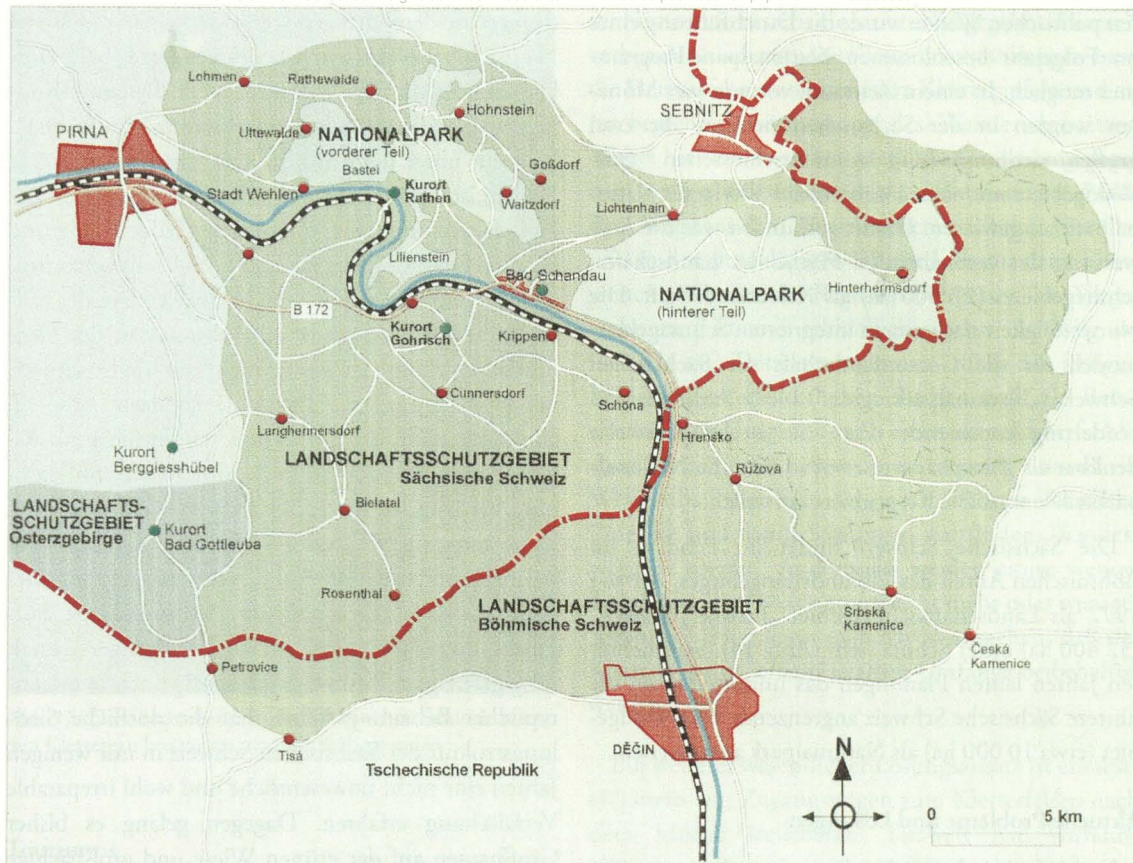


Abb. 14: Lage der Schutzgebiete im Elbsandsteingebirge.

(Großer Winterberg/Zschock, Kirnitzschklamm und Zechigleiten) mit insgesamt 1033 ha stellte einen weiteren wichtigen Schritt im Naturschutz der Sächsischen Schweiz dar. Für die nächsten drei Jahrzehnte wurde die Naturschutzarbeit im wesentlichen durch engagierte ehrenamtliche Helfer auf einem guten fachlichen Niveau getragen, der es in einzelnen Fällen erfolgreich gelang Schaden vom Gebiet abzuhalten (GRAF 1991). Als wesentliche Probleme jener Zeit seien genannt:

- Besucherlenkung des immer stärker werdenden Wandertourismus, sowie die sportliche Nutzung der Sächsischen Schweiz, z.B. Bergsport, Orientierungslauf und Kanusport
- Erosionsschäden in den steilhängigen Wald-Felsgebieten größeren Ausmaßes (Tourismus)
- intensive Landnutzung (Forst- und Landwirtschaft)

schaft) und damit verbundener drastischer Artenrückgang

- zunehmende Vermüllung im Siedlungsraum
- Zersiedlung und Verbauung der Landschaft, z.B. Wochenendhäuser
- zunehmende Abwasserbelastung und Verschmutzung von Bächen

Der 1978 beschlossene Landschaftspflegeplan für die Sächsische Schweiz definierte dann Ziele für die Entwicklung, Gestaltung und Pflege des Landschaftsschutzgebietes und erklärte diese für verbindlich. Aufgrund einer zunehmenden Diskrepanz zwischen Schutz und Nutzung erfolgte ab 1985 der Aufbau einer hauptamtlichen Naturschutzverwaltung, die ab 1987 als „LSG-Inspektion Sächsische Schweiz“ für die Umsetzung der Naturschutzaufgaben zuständig war. Mit der im Herbst 1989 in Ostdeutschland eingeleite-

ten politischen Wende wurde die Durchführung eines im Folgejahr beschlossenen Nationalpark-Programmes möglich. In einem Zeitraum von nur vier Monaten wurden in der Sächsischen Schweiz die zwei großen, siedlungsmäßig kaum erschlossenen Fels-Waldgebiete mit einer Fläche von 9 300 ha als Nationalpark ausgewiesen. Damit verbunden war die Aufwertung der verbleibenden Fläche des Landschaftsschutzgebietes (27 500 ha) als Kulturlandschaft. Die Notwendigkeit nach einem integrierten Schutzgebietmodell für die Gesamtlandschaft der Sächsischen Schweiz („Nationalparkregion“) bleibt Anliegen und Forderung kommender Zeit. Sie ist beispielsweise denkbar als Biosphärenreservat in dem die Nationalparkteile natürliche Kerngebiete darstellen.

Die Sächsische Schweiz findet ihr Pendant im Böhmisches Anteil des Elbsandsteingebirges, der seit 1972 als Landschaftsschutzgebiet „Labske piskovce“ (32 400 ha) unter Schutz steht (Abb. 14). Seit mehreren Jahren laufen Planungen das unmittelbar an die hintere Sächsische Schweiz angrenzende Fels-Waldgebiet (etwa 10 000 ha) als Nationalpark auszuweisen.

Aktuelle Probleme und Lösungen

In der Sächsischen Schweiz setzte in den neunziger Jahren, bedingt durch den politischen Wandel und Umbruch, eine dynamische Entwicklung ein. Dies äußerte sich neben der grundlegenden Umgestaltung der Gesellschaft und gravierenden beruflichen Umstellung fast der gesamten einheimischen Bevölkerung, unter anderem in dem großflächigen Zusammenbruch der Landwirtschaft, dem immensen Anstieg des Individualverkehrs, sowie einer regen Bautätigkeit unterschiedlichster Art. Neben den durch diese Entwicklung zweifellos neuen Gefahren für die Landschaft, ergaben sich andererseits infolge verschiedener Gegebenheiten (z.B. neue Gesetzlichkeiten, Stellenwert der Nationalparkverwaltung) auch neue positive Ansätze für den Naturschutz. So entstanden in den letzten Jahren eine ganze Reihe von fundierten naturschutzfachlichen Planungen, Forschungen und Inventurerfassungen, die zweifellos vielfach naturwissenschaftliches Neuland für die Sächsische Schweiz bedeuten. Ebenso stellt die neu entstandene Informations- und Umweltbildung ein wichtiges Bin-

deglied zu dem dringend erforderlichen modernen Naturschutzbewußtsein dar, welches gerade beim Aufbau eines Nationalparks mit ihrem Dynamik-Konzept notwendig erscheint. Prozessschutz bzw. Wildnis-Konzept unter dem Motto „die Natur macht keine Fehler“ ist letztendlich ein mühsam erworbener, ökologisch sehr moderner Ansatz, der jedoch aufgrund veralteter traditioneller Realitäten nicht einfach umzusetzen ist. Anders stellen sich die Probleme in der Kulturlandschaft der Sächsischen Schweiz dar. Die Siedlungsentwicklung ist derzeit nicht nur ein quantitatives bzw. räumliches Problem, sondern wohl in allererster Linie ein qualitatives. Uniforme Einheitshäuser im Computer-Stil, die mittlerweile von Hamburg bis Dresden die Landschaft „zieren“, sind wohl kaum dazu angetan, die noch vorhandene und substantiell wertvolle dörfliche Volksarchitektur eines Landschaftsschutzgebietes (Abb. 13) zu ersetzen. Aufgrund dieser identitätslosen, in fremdartiger Gestaltung gefertigten Wohnbauten, häufig noch in ortstypischer Bebauungsdichte, hat die dörfliche Siedlungsstruktur der Sächsischen Schweiz in nur wenigen Jahren eine nicht unwesentliche und wohl irreparable Verfälschung erfahren. Dagegen gelang es bisher Großbauten auf der grünen Wiese und großflächige Freizeitanlagen (z.B. Golfplätze) zu verhindern. Ebenso wenig kann mit Landwirtschaftsprogrammen, welche letztendlich Flächen-Stillelegungen im großen Stil fördern, eine Kulturlandschaft mit einer im Mittelalter entstandenen Wald-Feldverteilung und einer durch Landnutzung (nicht durch Stillelegung !) geprägten Struktur erhalten werden. Hier gilt es gänzlich neue Wege zu suchen und zu gehen, ohne dabei zu vergessen, daß es in jeder Landschaft eine (Weiter)Entwicklung geben muß und soll, und sich damit auch ihr äußeres Antlitz verändern wird. Nur sollte eine harmonische Siedlungsstruktur unter Berücksichtigung regionaltypischer Bauweise und Eigenart sowie Bewahrung des Landschaftscharakters erfolgen. Ebenso muß eine moderne landnutzungsintegrierende Landschaftspflege/Landwirtschaft in modellhafter Form (z.B. in biologisch-dynamischer Wirtschaftsweise) entwickelt werden, die einem Großschutzgebiet, in der landesweit anerkannt, der Naturschutz oberste Priorität besitzt, in jeder Weise gerecht wird.

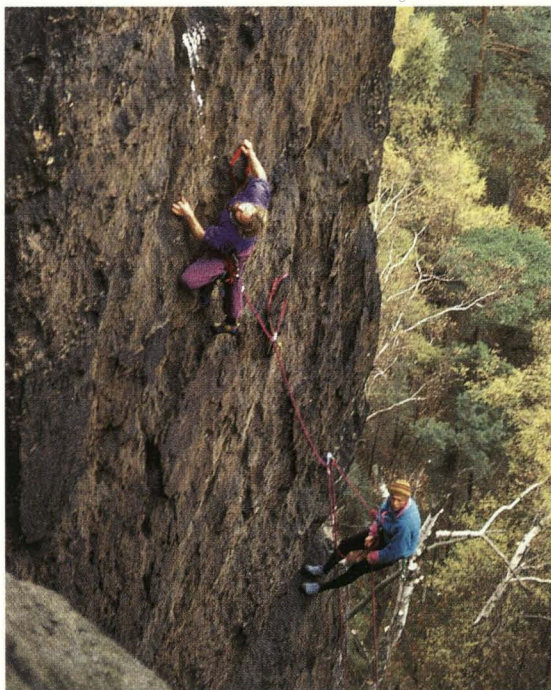


Abb. 15: Die Sandsteinfelsen der Sächsischen Schweiz bieten den Kletterern besonders extreme Bedingungen

Foto: F. Richter 1992

Tourismus

Prinzipiell stellt der Massensport, zu dem sich das Bergsteigen aber auch der Wandertourismus entwickelt haben, die Naturschutzverwaltungen vor neue Aufgaben, wobei es vor allem um die Ruhigstellung der Schutzgebiete geht. Während das Wandern eine linienförmige Beanspruchung der Landschaft ist, stellt das Klettern eine flächenhafte Belastung dar, deren Folgen Erosionsschäden, Trittschäden an der Vegetation oder konkrete Artenschutzkonflikte sind.

Wie zeichnen sich vor diesem wechselvollen Hintergrund Lösungen zum Nebeneinander von Wander-, Bergsport und Naturschutz ab?

Eine der Hauptstrategien in Vergangenheit und Gegenwart sind die räumliche Differenzierung von Bergsteigen, Wandern und Naturschutz. Das bedeutet, daß sich in der Vergangenheit bewährte System der Reservate (Gebiete mit Totalsperrung bzw. begrenztem Zugang) weiter fortzuführen und somit großflächigere Ruhebereiche (Kernzonen) zu schaffen. Innerhalb die-

ser Kernzonen besteht ein striktes Wegegebot. Hiermit verbunden sind zeitliche Kletterbeschränkungen bzw. die Herausnahme von isolierten Klettergipfeln und eine begrenzte Ausdünnung des Wanderwegenetzes. Wobei hier einer sanften Methode der Vorrang gegeben werden soll: störintensive, nichtmarkierte Pfade bzw. Wege aus dem Wegenetz herausnehmen (vor Ort und in der einschlägigen Wanderliteratur darauf hinweisen), womit in der Regel ein „Vergessen“ des Weges verbunden ist und schließlich wächst der Weg im Gelände zu. Trotzdem sollen ca. 80% des jetzigen Wanderwegenetzes erhalten bleiben und alle Besucherbeschränkungen müssen einen naturschutzfachlichen Hintergrund haben. So ist es wenig sinnvoll, in Waldumbaubereichen, wo noch stärkere forstliche Eingriffe und damit Störungen stattfinden, Wanderwege zu sperren. Andererseits werden einige wenige Teilgebiete dem Massentourismus mehr oder weniger „geopfert“. Hier kann man davon ausgehen, daß der Klettersport in seinem jetzigen Umfange beibehalten werden kann.

Ein weiterer wesentlicher Lösungsansatz ist ein festes System von Zugangswegen zum Kletterfelsen nach dem Motto: freilebende Tierwelt hat Vorfahrt, Mensch bewegt sich auf festen „Wechseln“. Diese Zugangswege sind im Gelände in einer unauffälligen Art ausgeschildert und erleichtern das Auffinden der Klettergipfel. Dabei trägt die Ausschilderung bei der unübersichtlichen Geländeausformung und damit schwierigen Orientierung in den Felsrevieren entscheidend zu einer Minimierung der Querfeldeinbegehungen der Hang- bzw. Waldbereiche und damit zu einer Beruhigung des Schutzgebietes bei. Weiterhin gilt es zu erwähnen, daß wesentliche Grundsätze der sächsischen Kletterregeln mit dem Sächsischen Naturschutzgesetz § 26, Pkt. 3 und der Nationalparkverordnung (§ 6 Verbote, Pkt. 20) rechtsverbindlich geworden sind. Würde man die Kletterregeln in diesem Sinne „aufweichen“, bestünde die Möglichkeit, daß es zu einer Konfrontation zwischen Naturschutz und Bergsport kommt. Somit sind starke Verbände als Ansprechpartner und Disziplinierungsfaktor gefragt. Es scheint jedoch, daß sich in unserer heutigen Individualwelt die Realität von gerade diesen Dingen entfernt. Als letzter Punkt sei schließlich ein fairer und ehrlicher Umgang

miteinander erwähnt, wo einerseits nicht nur stur auf seinen Kompetenzen und Befugnissen beharrt wird und andererseits Einsicht in die Notwendigkeit der Bewahrung und des Schutzes unserer noch vorhandenen Naturlandschaft besteht. Gegenseitige Transparenz und Information bzw. gemeinsame Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit schaffen dafür die notwendige Voraussetzung.

Ob jene Konzepte und Regelungen in der Zukunft tragen werden und größeren Schaden an unserer ständig zusammenschrumpfenden Restnatur verhindern, bleibt abzuwarten. Es ist abzusehen, daß sich die Probleme verdichten werden. Dabei muß man ehrlicherweise zugeben, daß der Bergsport gegenüber anderen viel massiveren Beeinträchtigungen, wie Zersiedlung, Verkehr und Immissionen, die geringere Belastung darstellt.

Nach wie vor basiert unser Verhältnis zur Natur auf einer permanenten Unkenntnis, besonders was tiefere und weitere Zusammenhänge betrifft. „Wildnis ist eine Ressource, die schrumpfen, aber nicht wachsen kann.“ Dieser Satz will in seiner Bedeutung verstanden sein.

Wenn es nicht mehr dunkel und still im Tal wird, weil die Autoschlange nicht abreißt - wird der Uhu verstummen. Dabei ist bekannt, das allein die Anwesenheit eines einzigen Uhus den Wert einer ganzen Landschaft ausmachen kann.

Anschrift des Verfassers:

Holm Riebe
Nationalparkverwaltung Sächsische Schweiz
Schandauer Straße 36
01824 Königstein

IV. SCHRIFTTUM:

- Böhnert, W. (1994): Pflege- und Entwicklungsplan für das Offenland des Nationalparks Sächsische Schweiz – Abschlußbericht, Nationalparkverwaltung Sächsische Schweiz unveröffentl.: 197 S.
- Brunner et. al. (1990): Elbsandsteingebirge mit Osterzgebirge – Tourist Reisehandbuch – VEB Tourist Verlag Berlin-Leipzig: 699 S.
- Graf D. (1991): Zur ehrenamtlichen staatlichen Naturschutzarbeit im Bereich der rechtselbischen Sächsischen Schweiz – Sächsische Heimatblätter, 37 Jahrgang, Heft 3: S. 144-147
- Hartsch, E. (1963): Der Fremdenverkehr in der Sächsischen Schweiz – Wissenschaftliche Veröffentlichungen des Deutschen Instituts für Länderkunde Leipzig, N.F., Bd. 19/20: S.343-490.
- Hartsch, E.; Andreas, G. & Neef, E. (1975): Erholungsfunktion und Interferenzproblem in der Sächsischen Schweiz – Sächsische Schweiz (berichtsband IV), Wissenschaftliche Abhandlungen der Geographischen Gesellschaft der DDR, Band 11, Leipzig 1975: S. 15-35.
- Hempel, W. & Schiemenz, H. (1986): Handbuch der Naturschutzgebiete der Deutschen Demokratischen Republik, Band 5, Die Naturschutzgebiete der Bezirke Leipzig, Karl-Marx-Stadt und Dresden – Urania-Verlag Leipzig Jena Berlin: 360 S.
- Riebe, H. (1993): Felsklettern im Nationalpark? – FAUNA-Das Naturschutzmagazin Hankensbüttel 3.Jhrg.: S. 30-32
- Schmidt, P. A. & Löffler, B. (1996): Vegetationskundliche Untersuchungen der Wälder im Nationalpark Sächsische Schweiz – Abschlußbericht, Nationalparkverwaltung unveröffentl.: 143 S.
- Tourismusverband Sächsische Schweiz e.V. (1995): Verbandsbericht 1994/95: 27 S.
- Wagner, P. (1931): Vom Meeresgrund zum Gebirge – Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz Band XX, Heft 1-2, Dresden 1931: S. 1-11
- Weise, G. (1968): Zur Ökologie der Pflanzenwelt der Sächsischen Schweiz – Sächsische Heimatblätter Heft 1: S. 15-19

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt](#)

Jahr/Year: 1996

Band/Volume: [61_1996](#)

Autor(en)/Author(s): Riebe Holm

Artikel/Article: [Nationalpark und Landschaftsschutzgebiet Sächsische Schweiz 77-94](#)